Ph. Pr.
1401
b

Ph. Pr. 1401 c

<36628348340011

<36628348340011

Bayer. Staatsbibliothek

Ph. Pr. 1401 a

Franciscus Ignatius
Bäsinger Parochus.

IX

Auszug Bruchstüke aus der
Menschenkenntniß 36 x.
Die Nachtwachen – 48 x.
Philosophische Eintracht 1 fl. 12 x.
Kinderspiegel 30 x. Beyge-
bundene Skizze 24 x.

Summa 3 fl. 30 x.
Einband 20 x.

16 B 44 M I

358. Bruchstücke aus der Menschenkunde und Lebensphilosophie.

Deutsch herausgegeben von

Bayerische Staatsbibliothek München

Friedrich Schulz,
Verfasser der Leopoldine.

Eine Nachlese zu de la Rochefoucault's unsterblichem Werke.

44 M I.

Grätz, 1793.

Sd 172/292

Ph. Pr. 1401 s

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorerinnerung.

Folgende Sätze, die ich dem erfahrnen Welt- und Menschenkenner zur Wiederholung, dem Denker zur Prüfung, und dem Wißbegierigen zum Unterrichte vorlege, machen den Inhalt eines kleinen Buches aus, welches, unter dem etwas gezierten Titel: *Esprit des Esprits*, von einem Ungenannten ist zusammengetragen worden. Man wird, glaube ich, finden, daß es wohl verdient, ein Pendant zu De la Rochefoucault's ähnlichem Werke genannt und demselben, wo nicht vor- doch gewiß auch nicht nachgesetzt zu werden.

Bey der Uibertragung dieser Sätze in das Deutsche, habe ich eben die Regeln zum Grunde gelegt, die ich befolgte, als ich jenes Schriftstellers Maximen in unserer Muttersprache ausdrückte. Ich bin überzeugt, daß sie bey Uibersetzungen von Schriften dieser Art die angemessensten sind, und ich würde mich sehr freuen, wenn sie von wichtigern Schriftstellern gebilligt und angewandt, und dadurch in ein Gesetz, zur Nachachtung für jedermann, werwandelt würden. Warschau den 12ten Februar, 1792.

S.

Bayerische Staatsbibliothek München

1. Gewöhnlich spricht die Vernunft nur dann zu den Leidenschaften, wenn sie ruhen. Sie gleicht kleinen Kläffern hinter grossen Doggen. So lange diese ihren Weg gehen, belfern jene. Kommen jene zurück, so fahren diese erschrocken auf die Seite.

2. Fast immer behandelt ein entschlossener Mann seine Frau als Freundin, während ein feiger sich herrschsüchtig und unbiegsam gegen die seinige benimmt. So hält ein Bettler sich einen Hund, um ein Wesen zu haben, dem er gebietet.

3. Der Abstand zwischen grossen Männern und uns, scheint unermeßlich; aber der Werth, den sie auf unser Urtheil über sie legen, stellt die natürliche Gleichheit wieder her.

4. Es bedarf keines Verstandes, um den gangbarsten Meinungen des Augenblicks anzuhangen; aber es bedarf eines grossen, um heute schon so zu denken, wie die Welt erst in dreyßig Jahren denken wird.

5. Leute, die den geringen Umfang ihres Geistes kennen und ihn doch mit einer Gedächtniß-Wissenschaft belasten, gleichen dürren Personen, die Kleid

über Kleid ziehen, um ihre Magerkeit zu verstecken.

6. Männer von grosser Klugheit spiegeln zuweilen Bedürfniß kleinlicher List vor, um jene zu verbergen.

7. Um, auf feine und schonende Art, die Eigenliebe von Menschen aufzurichten, die man mit Wohlthaten überhäuft hat, stelle man ihre Erkenntlichkeit auf leichte Proben.

8. Der Verachtung des grossen Haufens trotzen, ist eine seltne Tugend; aber seltner noch ist die: stark genug seyn, jene ihm nicht zu zeigen.

9. Ruhe in einem Staate zeugt nicht immer von Glückseligkeit seiner Bewohner. Die Unterthanen unumschränkter Fürsten sind wie Pferde, die durch die Bremse gezwängt, ruhig die schmerzhaftesten Operationen dulden. Ein Roß ohne Zaum würde, auf den ersten Schlag, durchgehen.

10. Die Eigenliebe muß man behandeln, wie eine kluge Frau ihren eingeschränkten Mann: bloß die Vernunft hören und ihr das Vergnügen lassen, zu glauben, daß ihr Wille geschehe.

11. Leute die in Gesellschaften alles vertragen, sind darin eben so untauglich, als die nichts vertragen können.

12. Tugendhafte Menschen haben zu Erben Alle, unter deren reinen Augen sie handelten.

13. Die Art, wie man Gnaden ausspendet, berechtigt jedermann, sie zu fordern, selbst Den, der sie verdient.

14. Es giebt so viele Dinge, deren Erlernung gefährlich; so viel, deren Wissenschaft unnütz ist, daß man einer unabgewogenen, überladenden Wißbegier eben so sehr entgegen arbeiten sollte, als der erniedrigenden Trägheit, die uns in der Unwissenheit versauern läßt.

15. Günstlinge sind wie Sonnen-Uhren: man richtet sich nach ihnen, so lange die Sonne des Thrones sie beleuchtet, und sieht sie nicht an, sobald sie ihnen ihre Strahlen entzieht.

16. Wollüstige Weiber können nicht sagen, daß sie Genuß schenken.

17. Wie viel Helden wären wohl Helden geworden, wenn ihnen nicht ausserordentliches Genie unter die Arme gegriffen? Wie viel ihrer wären es wohl geworden, wenn sie gesunden Menschenverstand gehabt hätten?

18. Mit bescheidenen Menschen ist es wie mit Fürsten, die ihre Kräfte kennen, ohne damit

trotzen zu wollen, die aber, wenn man sie ungerechterweise angreift, oft über die Gränze der Billigkeit desto weiter hinausgehen, je mehr sie Vortheile erringen.

19. Abgaben, die der Fürst von seinen Unterthanen erhebt, sollten wie die Dünste seyn, welche die Sonne von der Erde aufzieht die als fruchtbarer Regen wieder herabfallen.

20. Wer sich einbildet von allen Vorurtheilen frey zu seyn, verdient nicht, daß man ihm diesen Wahn benimmt.

21. Vielleicht gelangte man schneller zum Ruhm auf dem Wege der Tugend: wenigstens könnte man gewiß seyn, nicht viel Nebenbuhler auf demselben anzutreffen.

22. Oft wird es einem Liebhaber schwerer, zu sagen, daß er nicht mehr liebe, als es ihm wurde, zu gestehen, daß er liebe.

23. Die Einbildungskraft ist ein Baum, dessen Aeste man beschneiden muß, um nicht die Triebkraft der Natur zu erschöpfen.

24. Die Kunst einen Mißgriff zu verbergen, bezeichnet den ausgelernten Meister; aber sehr selten

ist sie schmeichelhaft für die Eigenliebe, weil man, um sie zu besitzen, viel Mißgriffe gemacht haben muß.

25. Witz und Beurtheilungskraft verhalten sich zu einander wie Mann und Frau: sie sind da, um einander wechselseitig zu unterstützen und liegen einander beständig in den Haaren.

26. Die Pflicht der Weiber ist, tugendhaft zu seyn; ihr Vorrecht vielleicht, es nur scheinen zu dürfen. Einige vergessen ihre Pflicht, aber Alle wachen über ihr Vorrecht.

27. Die Bescheidenheit, welche die meisten Schöngeister schautragen, scheint eine so fremde Tugend an ihnen, daß man sie fast für eine ihrer Lächerlichkeiten mehr halten kann.

28. Oft ist es leichter des Rufs würdig zu scheinen, den man noch erwerben soll, als dessen, den man schon hat.

29. Beym Eintritt des Alters spricht man nur deßhalb so viel vom Vergangenen, weil das Gegenwärtige nicht stark genug auf uns wirkt, das Zukünftige aber zu stark wirken würde.

30. Wir gehen gern] mit Leuten um, die wir schätzen, und aus eben dem Grunde vernachlässigen wir den Umgang mit solchen, die uns schätzen.

31. Die Häupter neuer Sekten machen es wie die Fürsten, die, um eine neue Stadt zu bevölkern, beständig grosse Vorrechte Denen bewilligen, die sich darin niederlassen wollen.

32. Wenn Ehescheidungen vom freyen Willen abhiengen, so dürfte Mancher einer Frau den Scheidebrief geben, mit der er nicht brechen würde, wenn sie blos seine Mätresse wäre. Man scheut sich nicht, ein anerkanntes Joch abzuwerfen, aber man schämt sich, eine Verbindung aufzuheben, in die man Stolz setzte.

33. Man verdient nicht, seinen Freunden zu gefallen, wenn man die Gefahr scheut, ihnen zu mißfallen.

34. Der Moralist beschreibt die Tugend und vernachläßigt sie, der Kopfhänger trägt sie Schau, und sie wird lächerlich; der Schwärmer predigt sie, und sie wird abschreckend durch ihn; der wahrhaft rechtschaffene Mann folget ihr und wird Muster derselben.

35. Wer zu oft den Hut vor dem Pöbel zieht, giebt seinen Kopf einem gefährlichen Tyrannen bloß.

36. Es scheint als ob eingeschränkte Köpfe oft treffender urtheilen, als grosse, weil sie, bei der

engen Sphäre die sie einschließt, Zeit genug haben, die kleine Anzahl von Gegenständen, die sie übersehen, aus allen Augpunkten, unter denen sie sich darstellen, zu betrachten.

37. Die wirkliche Treue der Weiber stiftet nicht so viel gutes in der Welt, als die scheinbare Unheil darin verdeckt.

38. Ein Reicher, der nur einen guten Tisch führt, ist ziemlich eben so zu beklagen, als ein Armer, der bloß Appetit hat.

39. Unwissenden, ungebildeten Menschen kann man gute Gesetze geben, aber nicht Solchen, die an schlechte Verfügungen gewöhnt sind: so wie ein Bildhauer wohl aus einem rohen Marmorblock, aber nicht aus einem verschnitzelten Werkstück eine schöne Natur bilden kann.

40. Die Freundschaft hat so viel Reiz, daß ers immer noch eine Art von Genuß bringt, zu bemerken, daß uns die Gefühle, die sie einflößt, ein wenig zum besten haben.

41. Macht der Gewohnheit; Unfähigkeit, mit sich allein zu leben; Schwürigkeit, neue Liebsschaften einzugehen; Unbehäglichkeit, in Gesellschaften fremd zu seyn: diese Dinge halten manche alternde Herzens-

verbindung zusammen und geben der langen Weile selbst das Ansehen der Beständigkeit.

42. Wir sehen Den, der sich weigert, uns Vergnügen zu machen, fast mit eben den Augen an, als Den, der uns zu schaden sucht: als ob Jedermann verbunden wäre, zu unsern Genüssen die Hand zu bieten!

43. Mit der Wahrheit, die der Denker sucht, ist es oft wie mit einem Berge, den er in der Ferne sieht: oft glaubt er nahe daran zu seyn, aber er irrt; er durchläuft eine lange Strecke, eh' er ihn erreicht, aber vor sich hat er ihn immer.

44. Einer redlichen Frau wird es unendlich schwer, zärtliche Gefühle zu gestehen; wird sie aber davon überwältigt, so geschehen die darauffolgenden Schritte schneller bei ihr als bei andern.

45. Wir klagen über Leute, die uns hintergehen und geben ihnen doch täglich Beispiele davon.

46. Gefälliges Benehmen ist ein Empfehlungsbrief bey Fremden und ein Siegel der Freundschaft bey Bekannten.

47. Bescheidenheit ohne Maaß ist verkappter Stolz.

48. Das Vergnügen der Wißbegierde muß wohl anziehend seyn! Es schmeichelt den beiden mächtigen Leidenschaften des Menschen: der Eigenliebe und dem Eigennutz. Man glaubt, desto mehr werth zu seyn und desto mehr zu besitzen.

49. Ein Mann, der die Reize eines schönen Weibes bewundert und ihr Gatte zu werden wünscht, thut daran ungefähr eben so recht, als Einer, dem die Bewunderung der, schönen hesperidischen Aepfel den Wunsch abgedrungen hätte, der Drache zu werden, der sie bewachte.

50. Die Tugenden des Weisen sind wie Diamanten, womit sich ein Weib schmückt: Alle werden dadurch geblendet, nur nicht sie.

51. Ehrfurcht hält den Ausbruch der Liebe zurück; kann sie verbergen, aber nicht auslöschen; schürt sie oft an. Die Liebe ist wie geistige Getränke: je weniger von ihnen verfliegt, desto stärker werden sie.

52. Drey Klassen von Künstlern arbeiten an dem Pallaste der Literatur: die Sachgelehrten besorgen das Gerüste, die Denker geben ihm Festigkeit und Dauer, die schönen Geister den architektonischen Putz.

53. Das Point d'honeur ist ein feines Mittel, das man jetzt mit Erfolg nutzt, um der Eitelkeit Wirkungen abzudringen, die sonst nur der Tugend eigen sind.

54. Ein Umstand mildert die Demüthigung dessen, dem man eine Ehrenrettung abzwingt: dieser, daß man dabey viel von sich selbst sprechen muß. Es ist die einzige Lage, wo man, ohne Uibelstand, seiner mit Lob erwähnen kann.

55. Leute, die nur eine Art von Witz haben, sind wie Einäugige, die man nur im Profil ansehen muß.

56. Die Natur erlaubt, daß die Eigenliebe uns vor uns selbst verschönert, um das Demüthigende bey Selbsterforschungen zn mildern.

57. Männer, die an der Gunst eines Weibes schwelgen, haben noch nicht so viel Ursachen zu lieben, als oft die Versagung dieser Gunst darbietet.

58. Man kömmt in einen Wald, sucht darin einen angenehmen Gegenstand für's Auge. Man fliegt mit den Blicken voraus und sieht nichts als dornige Hecken. Man eilt weiter, sucht weiter. Mitten unter einem Braß saftloser Auswüchse, im Gedränge giftiger Kräuter und Pflanzen, findet man eine hel-

lere

lere, das müde Auge sanft ergötzende Blume. — So ist es mit dem grossen Buch der Geschichte! Ehe man eine schöne, die Menschheit erhebende Handlung findet, muß man tausend Seiten voll Schandthaten und Gräuel überblättern.

59. Wer etwas darin sucht, dem grossen Haufen ganz entgegengesetzt zu denken, denkt darum oft nicht weniger gemein.

60. Das Gedächtniß eines Schwätzers ist dessen gefährlichster Feind.

61. Es giebt Weiber, die in der Liebe so brausend und eifersüchtig sind, daß man ihnen den Wahn erlauben kann, als ob sanfte, vertrauenvolle Anhänglichkeit ein zu ruhiges Gefühl und deßhalb nicht wahre Liebe wäre.

62. Der witzige Kopf ist beständig mit den Ansprüchen seiner Eitelkeit beschäftigt; der grosse Kopf ist weit entfernt, selbst die rechtmäßigsten geltend zu machen; er hat Aehnlichkeit mit Leuten, die der vollkommensten Gesundheit geniessen, ohne deshalb Anwandlungen von ausgelassenen Humor zu haben.

63. Die Proceßsüchtigen haben eine Aehnlichkeit mit den Vögeln, die man durch Lockspeisen fängt. In der Wagschale der Gerechtigkeit liegt die Speise,

die

die sie herzu zieht, und der Schleyer derselben ist das Netz, worin man sie fest hält.

64. Wahrheit und Schein sehen einander oft so ähnlich, daß man nicht selten für einen klugen Mann gilt, wenn man eins für das andere nimmt.

65. Kummer stimmt das Herz zur Freundschaft und zur Liebe: der Unglückliche kennt keinen Genuß, als Herzens-Ergiessung, und deßhalb muß er solche Wesen ungewöhnlich lieb gewinnen, die ihm mit Theilnahme begegnen.

66. Ein Weib von Grundsätzen glaubt, daß sie nicht, oder nicht mehr fehltreten könne; aber die wohlthätige Natur giebt selten zu, daß dieß Selbstvertrauen mehr als Wahn ist.

67. Der treueste Spiegel giebt nicht sowohl die die Gesichtszüge, als vielmehr die Meinung zurück, die man von ihnen hat, wenn man ihn zu Rathe zieht.

68. Bey den Lobsprüchen, die manche Leute einander geben, wird es einem, als ob sie einander lächerlich machen oder die Zuhörer zum besten haben wollten.

69. Mit den Gnadenbezeugungen eines Despoten verhält es sich wie mit den Früchten solcher Bäume, die zerstreut in der Wüste umherstehen: zuweilen

ken trägt sie ein kühner Luftbewohner davon, aber weit öfters werden sie der Raub einer Schlange, die, unter dem Fuße des Baumes hervor, bis zu dessen Gipfel sich hinauf gewunden hatte.

70. Wer beständig mit sich selbst zufrieden bleibt, ist es selten mit Andern und Andere sind es selten mit ihm.

71. Man hat oft Geheimnisse, die man nur erst dann entdecken muß, wenn man der Achtung dessen ganz sicher ist, dem man sie anzuvertrauen wagt.

72. Es scheint als ob Unwissenheit und Albernheit ansteckend wären: die Figur, welche Männer von Gelehrsamkeit und Verstand neben Unwissenden und Tröpfen machen, rechtfertigt diese Vermuthung.

73. Der Ruf eines Mannes ist wie sein Schatten, der bald ihm folgt, bald voran geht, und zuweilen größer, zuweilen kleiner ist, als er.

74. Weiber von zweydeutiger Tugend sagen andern Weibern gern galante Abentheuer nach, nicht, daß sie dergleichen von ihnen wüßten, sondern weil sie ihnen solche zutrauen; es ist bey ihnen nicht Scharfsicht, wenn sie zuweilen richtig vermuthet haben, sondern Verderbtheit ihres eigenen Herzens.

75. Ein Wort, das uns entschlüpft, ist Herr über uns, aber wir sind Herr des Worts, das wir für uns behalten.

76. Es ist das Meisterstück der Weltklugheit, Plane die man bei einem mächtigen, zum Widerspruch geneigten, Manne durchsetzen will, demselben so vorzutragen, daß man sich überzeugt stellt, als habe er sie zuerst gefaßt. Diese Wendung besticht seinen Stolz und ist genug, ihn zu bestimmen, daß er eine Ehre in jenen Gedanken setzt und den Vorsatz faßt, ihn auszuführen.

77. Das Ohr mancher Menschen hat Aehnlichkeit mit den Ableitern böser Dünste, die Alles aufsaugen, was verderbt und schädlich ist.

78. Wer die Welt verachtet, ohne sie kennen gelernt zu haben, spricht nachtheilig, aber denkt richtig von ihr.

79. Der Thron ist das Grab des schwachen Fürsten: seine Günstlinge vergraben ihn darauf; er ist das Bette des wollüstigen, seine Mätressen bedecken ihn mit Blumen; einem guten und thätigen Fürsten ist er der Sandplatz des Athleten.

80. Wir dürfen den Tod kein Uibel nennen, wenn wir uns ihm im Uibermasse des Schmerzes oder der Wonne wünschen.

81. Häßlichkeit läßt uns zuweilen Tugend da vermuthen, wo keine ist, und Schönheit hat dieß Gefährliche, daß man damit begabte Personen aller der Schwachheiten fähig glaubt, wozu sie verleiten.

82. Oft ist es einem Manne nicht unangenehm, daß seine Frau eifersüchtig ist: er hört dann oft von der Person sprechen, die er liebt.

83. Es ist so schön, Haß und Liebe zu vergessen, wenn man Richter ist, daß der Wunsch, diese seltne Tugend zu besitzen, oft in dem Grade täuscht, daß man, entweder zum Nachtheil eines Freundes, oder zum Vortheil eines Feindes, ungerecht entscheidet.

84. Leidenschaften sind die Winde, die unser Lebens-Schiff forttreiben, die Vernunft der Steuermann der es lenkt. Das Schiff stände still ohne Wind und liefe auf den Strand ohne Steuermann.

85. Wie die Aerzte ihre Rechnung bey eingebildet Kranken finden, so finden die Schmeichler sie bey den Grossen: Jene bezahlen für Uibel, und diese für Tugenden, die sie nicht haben.

86. Nicht bloß Denen, die Tugend üben, bringt sie genuß; man nimmt gewissermassen Theil an ihren Belohnungen, durch das Gefühl von Bewunderung, das sie einflößt.

87. Liebe ist bey einem Weibe die sicherste Gewährleisterin ihrer Tugend: sie unterliegt nur Dem, den sie liebt. Gleichgültigkeit macht ein Weib nicht immer stark genug gegen die Angriffe eines Wüstlings. ein wahrhaft zärtliches Weib widersteht ihm beständig. Jene ist allein und fast ohne Waffen auf dem Kampfsplatze; Diese wirft dem verwegenen Angreifer ihres Liebhabers Herz als Schild vor.

88. Schönheit ohne Grazie ist ein Köder ohne Angel.

89. Der gewöhnliche Richter muß die Strafe nach dem Verbrechen abmessen, der Staatsmann nur nach ihrer Wirkung auf das Ganze.

90. Der äußerste Reichthum des Geistes und dessen äußerste Armuth verleiten beyde in fast gleichem Grade, alles menschliche Wissen gering zu schätzen.

91. Ein kluger Mann wundert sich weit weniger, wenn ihm ein Tropf betrügt, als ein Tropf,

wenn ihn ein kluger Mann hinter das Licht geführt hat.

92. Die Eitelkeit hat Aehnliches mit einem vermögenden Rosse, das einen stolzen Paß geht, so lange man den Zügel anhält, das aber, sobald man ihn schießen läßt, wild vorprallt und in Sprüngen dahin eilt.

93. Es wird einem Liebhaber schwer, beym Klagen seiner Liebespein Maß und Ziel zu haben. In der Besorgniß, seine Dame nicht genugsam davon zu überzeugen, sagt er oft zu viel, als daß sie ihm glauben könnte.

94. Man hat bemerkt, daß der grössesle Theil der Weiber, mit deren Gunst sich die Stutzer brüsten, kaltes Herz, ziemlich ruhige Sinne und viel Querköpfigkeit haben. Nicht Verstand, nicht Liebe, nicht einmal Sinnlichkeit bestimmt ihre Wahl. Anwandlungen von Narrheit erhitzen ihre Einbildungskraft für ein männliches Wesen, das, nach der Reihe, Gegenstand, Mitschuldiger und Opfer einer flüchtigen Laune wird. Ein Liebhaber gefällt ihnen bloß darum, daß er sich zuerst als solcher darstellte, und er wird bald einem zweyten aufgeopfert, der weiter kein Verdienst hat, als daß er zuletzt kam.

95. Mit dem Geschmack an Gegenständen der Tändeley ist es, wie mit der Hoffnung, die uns lange angenehm beschäftigen muß, ehe wir sie schmerzlich vermissen sollen.

96. Die Eigenliebe zeigt sich oft sehr fein, oft auch sehr grob; und viel Menschen würden weniger verrathen, wenn sie mehr besässen.

97. Der Fanatiker ist wie ein Kreisel. Wenn man ihn peitscht, schnurrt er, läßt man ihn gehen, so ist er ruhig.

98. Menschlichkeit üben ist zu jederzeit ein süsses Geschäft, aber am süssesten dann, wenn das Herz voll Harm ist. Unglücklichen, als wir selbst sind, beystehen, ist ein Mittel, unsern eigenen Schmerz zu mildern.

99. Der bescheidene Mann ist gefährlich ohne es zu wollen, wenn er mit seinem Wissen zurück hält, um die Eigenliebe seiner Zuhörer nicht anzustechen.

100. Die Tugend im Mangel ist wie ein Reisender, den Wind und Wetter zwingen sich in seinem Mantel zu verhüllen.

101. Das Pointd'honeur ist eine Art von Schein-Redlichkeit; ist, in der Gesellschaft, wo keine Tu-

gend

gend mehr gefunden wird, ihr verächtlicher, aber nothwendiger Stellvertretter; ist eine Art Papiergeld, das man im Handel und Wandel nimmt, weil nicht genug baares vorhanden.

102. Ein Hofstaat ist eine Gesellschaft von wohlerzogenen und wohlgekleideten Bettlern.

103. Ein Murrkopf ist ein Mensch, den es ärgert, daß die Spree nicht bei Wien und die Donau nicht bei Berlin vorbey läuft.

104. Ein unbilliger Wohlthäter ist weit mehr zu fürchten, als ein Undankbarer. Undankbarkeit sollte eher Verachtung als Schmerz erwecken. Die peinlichste Lage für ein edles Gemüth ist die, wenn es sich über Wesen zu beklagen hat, denen es Dank schuldig ist.

105. Viel und gut sprechen ist das Talent eines witzigen Kopfes; wenig und gut, der Charakter des Denkers; viel und schlecht die Wuth des Dünklings; wenig und schlecht, das Unglück des Tropfes.

106. Manche Kommentatoren haben ähnliches mit den Hunden, die, um ein paar Bissen Fleisch, mühsam grosse Knochen benagen.

107. Es giebt sittenlose Weiber mit ruhigen Sinnen, die nicht einmal die Entschuldigung eines

brausenden Bluts für sich haben, die der Wollust nachjagen, sie einflössen und keine fühlen. Es scheint, als ob sie alle Grade der Sittenlosigkeit mit Eckel und mit einer kalten Neugier durchliefen, die es ihnen nie gelingt zu stillen.

108. Ein Mann von wahrem Ehrgefühl, denkt nie so kleinlich, daß er sich durch einen Menschen, der ihn beleidigte, gedemüthigt glauben sollte; denn es bleibt immer in seiner Gewalt, durch Verzeihung zu beweisen, wie weit er über den Beleidiger erhaben ist.

109. Mit der Handlungsweise grosser Köpfe ist es, wie mit gewissen Strömen, welche sich in den Ocean auf Wegen ergießen, die dem grossen Haufen unerforschlich bleiben.

110. Die Bücher liefern uns die Materialien zu dem grossen Pallaste der Wissenschaften; Nachdenken und Geschmack tragen und fügen sie zusammen; Erfahrung führt die Weisheit darin ein, daß sie ihn bewohne.

111. Man hat behauptet, Freundschaft thue der Liebe Eintrag; aber sie ist es vielmehr, die einem Weibe das Herz ihres Liebhabers sichern muß. Die rohesten Menschen können in Leidenschaft auf-

flammen. Ein Instinkt, den die Natur allgemein dem plattesten wie dem erhabensten Wesen einprägt, zieht beyde Geschlechter wechselsweise zu einander; aber der Freundschaft sind nur reine, feingestimmte und fühlbare Gemüther fähig. Man kann mit Grund zu den Weibern sagen: nehmet euch vor Männern in Acht, die nichts als euch lieben!

112. Aufkeimende Liebe, ist wie ein König in der Minderjährigkeit: die Vernunft führt sodann die Regentschaft. So lange der König jung ist, befiehlt sie, wird er großjährig, so wird sie Unterthanin und gehorcht.

113. Wenn es nichts als redliche Menschen gäbe, so würde es um die Welt besser stehen, als jetzt; wären aber alle Menschen aufgeklärt, um vieles schlechter: so sehr ist Redlichkeit der Wissenschaft vorzuziehen.

114. Die Beurtheilungskraft ist der Saft eines grossen Baumes, die immagination sein Zweig- und Laubwerk. Wer dieses zur rechten Zeit auszuschneiden versteht, vermehrt die Triebkraft jenes.

115. Oft ist es genug, sich unwissend in Dingen zu stellen, die man weiß, um den Ruf zu gewinnen, daß man andere wisse, die man nicht weiß.

116. Der Philosoph verschließt seinen Geist Vorurtheilen, aber er nutzt sie bey seinen Entwürfen; der eingeschränkte Kopf hängt ihnen an, ohne sie nutzbar zu machen.

117. Der Ruhmbegierde bey Menschen liegen fast immer Talente zum Grunde, wodurch man Ruhm erringen kann. Es ist eine lobenswürdige Vorsicht an der Natur, daß mittelmässige Köpfe durch jene nicht entflammt werden können, weil sie, trotz der Erhabenheit der Triebfeder, doch nichts als lächerliche Dinge hervorbringen würden.

118. Es bedarf eines unausgesetzten Hofierens, bey den Grossen, wenn sie uns nicht vergessen sollen. Ihr Gedächtniß hat hierin Aehnliches mit einem Spiegel, der nur so lange Eindrücke aufnimmt, als Gegenstände davor verweilen.

119. Man gefällt nicht lange in Gesellschaften, wenn man sie bloß deshalb besucht, weil einem seine eigene mißfällt.

120. Ein Mensch, der nicht denkt, hat keinen eignen Verstand, nur Den von Andern; und er spricht wie Andre, die vor ihm dachten, wärend der Denker andere, die nach ihm kommen, so sprechen lehren wird, wie er dachte.

121. Wenn eine häßliche Frau einmal liebt, so liebt sie unmäßig. Die ziemlich gegründete Besorgniß, daß sie nicht gefallen möchte, bewirkt, daß sie ihrer Leidenschaft lange widersteht; und kann sie dieselbe nicht besiegen, so muß ihre Liebe stärker werden als ihr Selbstgefühl.

122. Beurtheilungskraft besteht darin, daß man Verschiedenheiten in den ähnlichsten, Witz darin, daß man Aehnlichkeiten in den verschiedensten, Dingen zu bemerken versteht.

123. Neid ist ein solch gehässiges Gefühl, daß man versucht werden könnte, die schrankenlose Eitelkeit, die es verdrängte, für eine Tugend zu erklären.

124. Ein ungetreuer Liebhaber ist nur noch zur Hälfte strafbar, wenn man ihn nicht ein wenig vermißt.

125. Derselbe Mensch, dessen Vernunft Vorurtheile verwirft, erlaubt ihnen oft in seiner Einbildungskraft einen Zufluchtsort.

126. Wer sich nicht gutwillig ein wenig hinters Licht führen lassen will, setzt seiner Person harten Urtheilen, und sein Vermögen wie seinen Ruf, vieler Gefahr aus. Unser erstes Studium in der Oekonomie sollt' es also seyn, genau berechnen zu

lernen

lernen, wie viel oder wenig wir, nach Verhältniß unsers Standes und Vermögens, uns betrügen lassen können.

127. Wahre Bescheidenheit ist ein dickbelaubter Baum, der unter seinen Blättern die Früchte verbirgt die er trägt.

128. Es giebt Schwachheiten, die einem so viel Ehre machen, daß man sie nicht einmal gestehen kann, ohne sich den Vorwurf der Eitelkeit zuzuziehen.

129. Die Leiden, welche unsre Einbildungskraft uns erweckt, werden oft durch die Uiberlegung hartnäckiger gemacht; hat diese aber das Uibel zu einem gewissen Grade verschlimmert, so wird sie nicht selten Heilmittel dagegen.

130. Zu heftige Anhänger einer Parthey, werden oft, wider ihren Willen, Stützen der entgegengesetzten.

131. Mit dem Alter ist es, wie mit einem Theaterstücke. Hat der Dichter die ersten Akte leer gelassen, so muß er die Kunst verstehen, in die letzten desto mehr Interesse zu bringen.

132. Die Natur läßt die Jugend falschem Wahne nachlaufen, um dem Alter die Wahrheit als Ersatz

saß dessen versicherln zu können, was sie anfangs verweigerte.

133. Es ist mit den Weibern, wie mit dem Glücke: nicht selten hinterläßt es Den, dem es untreu wird, in einer desto behaglichern Lage.

134. Es giebt Leute, die, trotz ihren Fehlern und Lastern, so sehr mit sich selbst zufrieden sind, daß es schwer zu bestimmen wird, was sie von sich denken würden, wenn sie wirkliche Verdienste bekämen.

135. Wenn der Witz eine Naturgabe ist, so ist das Talent, ihn ehrenvoll geltend zu machen, oft ein Geschenk des Zufalls.

136. Der Heuchler hat Aehnliches mit dem Maulwurfe. Dieser arbeitet im Finstern und glaubt sich sattsam versteckt; aber früher oder später fährt er ans Tageslicht und zeigt sich mit seinem Unrath auf dem Kopfe.

137. Sobald ein Weib den festen Entschluß gefaßt hat, einen Plan durchzusetzen, so ist nichts ihr heilig, als dieser Entschluß.

138. Der kluge Mann ist gefällig gegen Jeden; mittheilend in Gesellschaft Einiger; vertraut mit einem Einzigen.

139. Narren und Tröpfen gieb keinen guten Rath: Diese verstehen dich nicht. jene hören dich nicht.

140. Verschiedenheit der Denkungsarten stiftet eben so viel Freundschaften, als ihre Uibereinstimmung.

141. Das Schicksal der Menschen wäre das traurigste, wenn ihnen nichts zu begehren übrig bliebe: sonach sind wir nur so lange gücklich, als noch etwas an unserm Glücke fehlt.

142. Man müßte die Ehrenzeichen abschaffen, und niemand dergleichen ertheilen, wenn sie Männern, die sie verdienen, eben so viel Hochmuth und Eitelkeit einflößten, als solchen, die sie nicht verdienen.

143. Um Glück in der Welt zu machen, braucht man keinen Verstand, und Delikatesse kann man missen.

144. Weiber die sich scheinbar der Andacht in die Arme geworfen haben, biethen bey Liebschaften erhöhetern Genuß dar, als Andere. Es ist in ihren Benehmen eine eigene, unbegreifliche Mischung von Geheimthun, von Spitzbüberey, von begehrlicher Sinnlichkeit und zugleich von Zurückhaltung, die ausserordentlich anlockt und verspricht. Man fühlt, daß sie gern verstohlen die Freude schmecken möchten,

einen

einen zu lieben, und von einem geliebt zu werden; ohne daß es so aussieht; oder daß sie wenigstens einem den Wahn mittheilen möchten, als ob, bey dem ganzen Hergange, sie nicht angreifender, sondern angegriffener verblendeter Theil wären.

145. Man hat von einem guten Schriftsteller, dessen Konversation sehr matt war, gesagt: daß er in seine Bücher mehr Witz gelegt habe, als er besässe, und daß darum seine Feder besser wäre, als seine Zunge.

146. Wer sich an den grossen Haufen hält, darf hoffen, ihm alles was er will, glaubhaft zu machen, nur nicht die Wahrheit.

147. Der Mund eines boshaften Menschen ist wie die Büchse der Pandora: sobald er sich öffnet, ergießt sich Heimtücke und Zwietracht über eine Gesellschaft.

148. In den Augen eines Liebhabers behält die Natur nie dieselbe Gestalt: sie wechselt sie, je nachdem sich sein Herzenszustand verändert. Fühlt er sich glücklich, so ist Alles um ihn her lachend und ruhig. Die Nacht wird tausendmal schöner, als der Tag. Ihr Dunkel ist der anmuthige Schleyer, unter welchem Liebeslust verführerisch lauschet. Ihre geheim-

nißvolle Stille wird zur Sprache der beglückten Liebe selbst. Alles ist beseelt. Die Jahrszeiten gebähren mit neuen Tagen neue Genüße, und die ganze Natur wird zum Schauplatze der Freude und des Glückes — Aber, fühlt er sich unglücklich: so erscheinen ihm alle Elemente durch einander geworfen; der Tag verwandelt sich in Todesnacht, der Stachel der Lust in den Wurm des Kummers. Nicht rein und lauter mehr ist die Luft, die Natur nicht mehr geschmückt und bezaubernd. Die böse Laune einer Geliebten hat die schönste Ordnung zerrüttet, hat einen andern Himmel und andere Sonnen gemacht.

149. Die Menschen sind wechselseitig so viel für einander zu thun verpflichtet, daß unter ihnen der Undankbarste Der ist, der nie Undankbare machte.

150. Vorsichtig ist der Mann, den man nur einmal betrügen kann, der sich aber immer vorsieht, betrogen zu werden.

151. Bey unerwarteten Leiden, zieht man Trost aus tausend Dingen, die, den Augenblick vorher, uns Schmerz erweckt haben würden.

152. Bey den verständigsten Weibern kömmt die Besorgniß, zärtlichen Angriffen zu erliegen, weit hinter der Gefahr, die ihnen dießfalls drohet; der

Wunsch

Wunsch, der sieghaften Gelegenheit auszuweichen, weit hinter jener Besorgniß; der Entschluß dazu, weit hinter diesem Wunsche; und viel weiter noch hinter jenem Entschluße, der Muth, ihn auszuführen.

153. Der edelmüthige Mann legt Gnaden, die er austheilt, unter seine Füsse; und heftet Gnaden, die er empfängt, auf sein Herz.

154. Grobe Eifersucht ist Mißtrauen auf die geliebte Person; feine, ist Mißtrauen auf sich selbst.

155. Durch Feinheit kann man die Eitelkeit so weit bringen, daß sie Dinge entdeckt, die selbst der Freundschaft verschwiegen worden wären.

156. Haß ist eine knechtische und oft ungerechte Leidenschaft, der wir, aus Stolz, nicht unterworfen scheinen wollen; statt daß Verachtung ihren Grund in einem edlen und großmüthigen Selbstgefühl zu haben scheint, das uns über Beleidigungen und selbst über Beleidiger erhebt. Daher kömmt es, daß niemand es Wort haben will, als ob er seine Feinde hasse, jedermann aber sich bestrebt, zu scheinen, als ob er sie verachte.

157. Fragt Leute, die das Glück ausgezeichnet begünstiget hat, welche Augenblicke ihres Lebens ihnen die angenehmsten waren? sie werden euch bald

antworten: die, wo sie dachten und strebten. Der Entwurf eines Plans machte sie glücklicher, als dessen guter Erfolg; die Hoffnung beschäftigte sie angenehm, der Genuß spannte sie ab. Unsre Einbildungskraft paßt sich unsern Wünschen an. Sie schiebt den Gegenständen nach denen wir streben, Realitäten unter, die sie nicht haben. Kaum sind wir in deren Besitz, so fühlen wir ihre Unzulänglichkeit und wir stutzen, wenn ihr Aufputz schwindet.

158. Wenn ein Tropf gewisse Fehler nicht hat, so kommt es daher, daß er sie nicht haben kan.

159. Der Weise läßt sich von der Welt suchen, aber die Einsamkeit sucht er.

160. Unbeständigkeit in der Liebe entsteht oft aus der Uiberzeugung, geliebt zu seyn. Es kann seltsam scheinen: aber zärtliche und sanft fühlende Gemüther fallen gern in den Fehler, daß sie ihre Liebe einschlummern lassen, sobald sie die eurige errungen haben. Der Wunsch euch zu gefallen, giebt ihnen unendliche Reize, bringt sie zu einer Anstrengung, die ihnen köstlichen Genuß bringt; aber sobald sie euch gefallen haben, bleibt ihnen zu thun nichts mehr übrig.

161. Gewisse Weiber, wenn ihnen die Liebe in den Kopf fährt, thun alle Schritte entgegen, als ob sie sich nichts dabei dächten; ist der Anfall vorüber, so waffnen sie sich mit einer Zurückhaltung, als ob noch etwas dahinter wäre.

162. So sehr wir auch über unsere Mängel verblendet seyn, so einen grossen Stolz wir auch auf uns setzen mögen, kommen doch Augenblicke, wo es uns sehr verdrüßlich seyn würde, Andern uns so zu zeigen, wie wir uns selbst erscheinen.

163. Es gehört wenig Philosophie oder vielmehr gar keine dazu, um die Lebensweise eines Sonderlings anzunehmen; aber sehr viel, um sie abzulegen, sobald man ihrer überdrüßig ist.

164. Lieben, heißt, nichts von allem mehr schätzen, was einem werth war, als man noch nicht liebte.

165. Die Laster ergießen sich in die Paläste der Fürsten, wie die Flüsse in das Meer.

166. Wahre Bescheidenheit besteht nicht darin, daß man verdiente Lobsprüche ablehnet, sondern darin, daß man gegen ungerechte Urtheile unempfindlich bleibt.

167. Freundschaft kündigt sich durch Gefälligkeiten, die man von seinen Freunden annimmt, eben

so gut an, als durch solche, die man ihnen erweis't. Zu grosse Aengstlichkeit für unser Selbstgefühl, wird zu beleidigendem Mißtrauen und man muß dieselbe ihrem Vergnügen, sich uns zu verbinden, zuweilen aufopfern.

168. Eine Kette kluger Regierungs-Maßregeln und eine Folge aufgeklärter und geschickter Minister, sind die wirksamsten Mittel, einen Fürsten unumschränkt zu machen, ohne daß er darnach gestrebt zu haben scheint.

169. Es ist kein geringes Glück, nicht ganz zu wissen, was man gilt und vermag, als es zu wissen.

170. Welch ein Hochmuth, welch ein trauriger Widerspruch in den sittlichen Grundsätzen der Menschen! Sie bestrafen den überwiesenen Verbrecher, der es aus Armuth ward, mit dem Tode, und Den, der Muth genug hat, arm zu bleiben, mit Geringschätzung.

171. Der Eigennutz schmeichelt den Grossen durch Lobsprüche, um von ihnen Versprechungen, und die Grossen dem Eigennutze durch Versprechungen, um von ihm Lobsprüche zu erhalten.

172. Wenn Günstlinge in Ungnade fallen, so beschäftigt sie nicht die Theilnahme ihrer Freunde, sondern die Schadenfreude ihrer Feinde.

173. Der bündigste Beweis von einem billigen Charakter ist der, wenn man sein Urtheil über Andere nicht von demjenigen leiten lässet, das sie über uns fällen.

174. Eine zu glänzende Sprache in gewöhnlichen Konversationen, hat Aehnlichkeit mit den Sternen, die zu hoch schweben, als daß sie die Erde erleuchten könnten.

175. Man behandelt den Grossen Herrn, wie das Kind, mit dem man spielt: man setzt es auf die Schultern, man hält es in die Höhe. Es reckt das Köpfchen empor, freut sich kindlich und Alles schreyt: Ach, wie groß der kleine Mann ist!

176. Die Russen haben dieß Sprüchwort: Man empfängt einen Mann, je nachdem sein Rock, und man entläßt ihn, je nachdem sein Verstand ist.

177. Wer sich über Unglück beklagt, wenn ihm Mittel dagegen in seiner Thätigkeit übrig sind, macht mehr auf die Schwäche seines Gemüths, als auf die Größe seines Unglücks aufmerksam.

178. Wenn man wünscht, daß ein Freund seine Fehler ablegen möchte, so kann dieses bloß seinetwegen geschehen; denn man liebt ihn doch eben so, als ob er sie nicht hätte.

179. Wir würden oft wenig Ursache haben, sehr vortheilhaft von uns zu denken, wenn wir nichts weiter an uns zu schätzen hätten, als das, was uns die Achtung Anderer verschafft.

180. Die Rechtskunde verlangt einen selbstständigen, die Staatskunde einen umfassenden, und die Kriegskunde einen gegenwärtigen Geist.

181. Schwache Geister machen in Gesellschaften ungefähr eben so Geräusch, wie leere Wagen, die schnell über die Strasse rollen.

182. Es ist, als ob der menschliche Verstand sich nur dadurch von einer Thorheit losmachte, daß er eine andre an ihre Stelle schiebt, und ob seine ganze Vollkommenheit darin bestände, daß er seine Irrthümer bloß wechselte.

183. Die sinnreichst angelegten Entwürfe eines klugen Mannes hangen oft, in Rücksicht der Ausführung, von dem Willen oder den Hörnern eines Tollkopfs ab.

184. Es ist leicht, den Menschen glaubhaft zu machen, was sie wünschen, aber noch leichter das, was sie fürchten.

185. Man verbanne Eigenliebe und Eigennutz aus der Welt und man wird viel scheinbare Tugenden und fast alle Laster aus ihr verbannen.

186. Mit dem Vergnügen ist es, wie mit einer Blume von zartem Geruche, den man nicht stark einziehen muß, wenn ihr Duft derselbe bleiben soll.

187. Solch eine herrliche Gabe auch der Witz ist, so würde doch jeder Mann von gesundem Verstande sie verschmähen, wenn er, um sie zu besitzen, Alles thun müßte, was Tröpfe thun, um das Ansehen zu haben, als ob sie dieselbe besässen.

188. Oft glaubt man ein reizbares Gewissen zu haben, nicht der Opfer wegen, die man demselben bringt, sondern der Mühe wegen, die man sich giebt, ihm keine zu bringen. Dieß gilt besonders von vielen Kopfhängern, die gern im Himmel viel gewinnen, aber auf Erden nicht viel verlieren möchten, und die Gottesfurcht zu üben glauben, wenn sie, durch fromme Uibungen, wider ihre Selbstfurcht bestimmt, ihr Gewissen einzuschläfern suchen.

189. Manche Luftstösse werden der Wahrheit sehr nützlich: sie führen die Asche weg, die einen vernachläßigten Funken bedekte und verwandeln seinen Schimmer in eine lebhafte, aufklärende Flamme.

190. Die meisten grossen Institute, würden nie die Stufe der Vollkommenheit erlangt haben, worauf wir sie setzen, wenn die Stifter derselben, vom Anfange herein, so hoch hinaus gewollt hätten.

191. Der Ursprung aller Gesetze ist der, daß nicht jedes Menschen Wille ein Gesetz seyn sollte.

192. Der grosse Haufe würde gar nicht an Gott glauben, wenn man ihm nicht erlaubte, auf eine dumme Art an ihn zu glauben.

193. Es ist mit manchen Schriftstellern, wie mit manchen Schauspielerinnen. Jenen sollte eben so viel daran liegen, nur in ihren Werken, als diesen, nur auf dem Theater, gekannt zu seyn.

194. Leute, die man Schönsprecher nennt, sind nicht immer Männer von Geist, selbst nicht einmal schöne Geister; denn, was Männer von Geist sagen, ist sinnreich gedacht, und, was schöne Geister sagen, wenigstens sinnreich ausgedrückt; aber oft ist in dem, was ein Schönsprecher sagt, nichts Sinnreiches, weder dem Gedanken noch dem Ausdrucke nach; und

sein

sein ganzes Talent schränkt sich oft blos auf Leichtigkeit oder auf seichte Unerschöpflichkeit ein. Wenn er nicht so viel spräche, würde man nie gesagt haben er spräche gut.

195. Das Andenken an wohlthätige Handlungen bringt so viel Freude, daß eine Art von Undankbarkeit darin liegt, Undankbaren nicht verzeihen zu wollen.

196. Lebhaftigkeit ist dem Geiste das, was Gesundheit dem Körper: sie macht ihm für alles empfänglicher, für das Gute und das Böse, für wahren und für falschen Genuß des Lebens.

197. Das Land der Weisheit und das Land der Thorheit liegen unter einerley Himmelsstriche neben einander. Die Innsassen des Landes der Weisheit, die in den höhern, an das Land der Thoren gränzenden, Gegenden wohnen, haben viel Dinge mit ihren Nachbarn gemein und sprechen seinen vermischten Dialekt, wie es in Gränzorten gewöhnlich ist.

198. Ein Tropf der empor gekommen ist, hat ähnliches mit einem Manne, der auf einem Berge steht. Von da herunter scheinen Ihm alle Menschen klein und von unten herauf scheint Er allen Menschen so.

199. Wer zu viel mit sich allein lebt, wählt in seinen Gesellschaften entweder zu ängstlich, oder zu unbesorgt.

200. Selbst Menschen, die am eifrigsten wünschen bekannt zu werden, würden es lieber gar nicht, als von Grund aus, werden wollen.

201. Die Welt wimmelt von Narren, und doch ist es gerade der Verkehr mit der Welt, der Männer von Verstand bildt.

202. Es giebt Leute, denen man nur deßhalb Verdienste zugesteht, weil man es überdrüssig ist, sie ihnen zu versagen. Sie bekommen einen Namen, wie der Bettler ein Almosen: durch überlästiges Bitten.

203. Entschlossenheit frey zu denken, ist weit seltner, als Entschlossenheit, sich zu schlagen; und doch ist im erstern Fall die Gefahr nur eingebildet, im letztern aber wirklich.

204. Wahrer Genuß ist so selten und flüchtig, daß der Mensch sehr unglücklich seyn würde, wenn die Natur ihn nicht mit der Hoffnung begabt hätte. Diese nimmt die Zukunft vorweg, und verschaft ihm den Genuß ungewisser und weit entfernter Freuden. Selbst der glücklichste Mensch wäre es auf eine sehr

einge-

eingeschränkte Art, wenn er nur das Gute zu erwarten hätte, das ihm werden muß; und er würde sich, mitten unter den Freuden, die ihm nicht entgehen können, sehr dürftig fühlen; aber die Ungewißheit über die Zukunft öffnet ihm ein weites Feld und verschaft ihm gleichsam den Genuß von Allem, was ihn möglich dünkt.

206. Man muß es der Natur grossen Dank wissen, daß sie uns verbirgt, was sie uns zugedacht hat: sie bietet uns dadurch ein Mittel, selbst die Freuden zu genießen, die sie uns versagt, und die grössesten Uibel zu versüssen. die sie über uns zu verhängen gedenkt; Wenigstens fühlen wir diese nicht eher, als bis sie da sind. Sie hat für uns die Güte, welche Richter für Missethäter haben, denen sie nicht eher ihr Todesurtheil vorlesen lassen, als bis der Augenblick zu dessen Vollstreckung da ist.

206. Männer von Verstand und Verdiensten haben oft das Unglück, keine Gelegenheit zu finden, sich geltend zu machen; aber Dummköpfe sind noch weit unglücklicher, weil diese Gelegenheit sie auf allen Schritten verfolgt.

207. Der weise Mann versteht die Güter und die Uibel des Lebens ebenmäßig zu nutzen: er ist wie

ein Acker, der die befruchtenden Regenströme eines trüben Tages eintrinkt und die nährende Wärme eines heitern, in seinen Schooß aufnimmt.

208. Tugend, die nicht mit dem Strome der Welt schwimmt, heißt Laster der bösen Laune; und Laster, das sich demselben anschmiegt, gesellschaftliche Tugend.

209. Jeder bildet sich jetzt selbst seine eigenen Grundsätze, seinen eigenen Lebensplan. Was daraus entsteht? Allgemeine Regellosigkeit der Sitten.

210. Eigentliche Koketten haben weder feines Gefühl, noch zärtliche Empfindungen, weder Temperament, noch Herz. Man sollte glauben, daß es ihnen leicht würde, ihre Tugend zu bewahren, wenn sie solche nicht zuweilen aufopfern müßten, um ihre Liebhaber nicht einzubüßen. Wenn sie Genuß geben, was sehr selten ist, so geschieht es nicht aus Schwachheit, sondern aus Klugheit.

211. Einsamkeit ist eine Art von Gefangenschaft, für jedes Gemüth, das sie nicht als Freystätte aufsuchte.

212. Ein weit umfassender Geist hat Aehnliches mit einem weitumfassenden Auge: mit diesem sieht man wohl aus der Ferne den Ort, den man errei-

chen

chen will, aber man erreicht ihn darum doch nicht schneller.

213. Die Meinung anerkannt kluger Männer nimmt man mit Achtung auf, bevor sie ihre Gründe dafür aufstellen; aber, ist dieß geschehen, so gilt sie nur soviel als die Meinung Anderer. Beurtheilungskraft wird sodann ihr Prüfstein und das Ansehn wirkt nicht mehr für sie.

214. Die glücklichsten Jahre des Mannes sind die, wo er, durch den Verlust seiner Schwachheiten, in den völligen Genuß seiner Vernunft tritt; die glücklichsten des Weibes die: wo sie sich in den Genuß ihrer Schwachheiten auf Kosten der Vernunft setzt.

215. Man hat alles von der Zudringlichkeit der Verläumdung zu fürchten, wenn man zeigt, daß man sie empfindet, und alles von ihrer Wuth, wenn man sie verachtet.

216. Der Gedanke au den Tod, der zuweilen die Seele durchblitzt, hat Aehnliches mit dem Wiederschein, den eine Feuersbrunst auf die Gegenstände wirft, die sie im Begriff ist einzuäschern.

217. Andre lernen uns im Glücke, ganz wie wir sind, kennen; Wir, im Unglücke Die, die unsre wahre Freunde sind.

218. Es ist mit der Erkenntlichkeit im gemeinen Leben, wie mit Treu' und Glauben im Handel und Wandel. Wir bezahlen unsre Schulden, nicht, weil es billig ist, sie abzutragen, sondern, um Andre zu stimmen, daß sie uns künftig desto williger borgen.

219. Es giebt Wahrheiten, die um gäng' und gebe zu werden, nur von glücklichen Menschen zuerst gesagt werden dürften.

220. Bey den Grossen ist mehr zu gewinnen, wenn man ihre Laster anbau't, als wenn man ihre Felder bestellt.

221. Es sind eine Menge dummer Streiche gemacht worden, die Dummköpfe nie hätten machen können.

222. Moralisten und Mahler sind zwey Fehlern unterworfen. Jene machen herrliche Bildnisse, die nicht gleichen, diese machen Bildnisse, welche gleichen, aber häßlicher sind, als die Originale.

223. Oft glaubt man seine Freunde zu lieben, wenn man Ursache hat, mit ihnen zufrieden zu seyn;

um

um zu wissen, ob es wahr ist, laß sie uns Ursache geben, unzufrieden mit ihnen zu seyn.

224. Der Dünkling behauptet einen Irrtum mit der Zuversichtlichkeit eines Mannes, der nie irrt. der gesetzte Kopf behauptet eine Wahrheit, mit der Vorsicht eines Mannes, der oft irrt.

225. Die Menschen sind wie die Kinder, die immer suchen sich Schaden zu thun und immer böse auf die sind, die sie daran verhindern. Sonach muß die Hauptsorge einer Regierung, wie einer Amme, Die seyn: zu wachen, daß die ihnen anvertraueten Wesen sich nicht selbst Schaden thun.

226. Die Weiber bilden sich leichtlich ein, daß man sie liebe, und wird ihnen der Irrthum benommen, so halten sie sich für beleidigt.

227. Wieviel Menschen hält man für verschwiegen, denen es bloß an Gelegenheit fehlt, zu schwatzen.

228. Selten stammen Zurechtweisungen aus guten Absichten, selten werden sie gut aufgenommen, selten thun sie, auch die geringste, Wirkung. Sie werden selten gut aufgenommen, weil sie eine Uiberlegenheit des Verstandes bey Dem voraussetzen, der sie giebt, und weil dieser sie nur giebt, um jene Uiberlegenheit zu zeigen. Sie sind weder für Den von

Nutzen,

Nutzen, der sie giebt, weil sie öfters Haß als Frundschaft hervorbringen; noch für Den, der sie empfängt, weil der Fall selten ist, daß ein Mensch, der nicht hell genug sieht, um ohne Rath, sein Bestes zu wissen auch beurtheilen kann, ob ein Rath gut sey oder nicht.

229. Nie wird der Hochmuth eines Menschen sichtbarer, als wenn er sich die Miene der Artigkeit und Gefälligkeit geben will.

230. Die Grossen verachten die Leute, die ihre Größe kriechend macht, und mögen die nicht leiden, die, ihnen gegenüber, Selbstgefühl genug behalten.

231. Die Grundsätze der Wahrheit sind wie die ächten Diamanten der Könige und Fürsten; die Behauptungen des Irrtums wie die unächten Perlen der Komödianten, die ihre Person spielen.

232. Die Wahrheit vertilgt nicht so viel Irrtümer, als ihr Schein deren veranlaßt.

233. Bloß den Männern ist es erlaubt, nur halb zu lieben; die Weiber sind gleichsam gezwungen, ihre Schwachheit selbst gegen einen Liebhaber, zu rechtfertigen, und dies können sie durch nichts anderes, als durch das Uibermaß ihrer Liebe.

234. Uiberlaßt euren eifersüchtigen Weibern und Geliebten die Mühe, euch kennen zu lernen. Ihre unruhige Liebe zu euch, macht es ihnen nothwendig, euch durch und durch zu sehen. Sie werden alle Vorzüge, die ihr besitzt, an euch auffinden, während sie alle Fehler an euch suchen, die ihr nicht habt.

235. Es ist mit dem Ruhmdurst, wie mit dem Feuer, welches sich eben so gut mit den gemeinsten als mit den kostbarsten Materialien nährt.

236. Wer nie etwas unternimmt, das ihn gereuet, ist weder ein Mann von Verstand, noch ein kluger, noch selbst ein redlicher Mann.

237. In reichen und üppigen Residenzen wimmelt es von Weibern einer mittlern Klasse, die ihren Ruf ohne Rückkehr dadurch verscherzen, daß sie, mehr aus Unbesonnenheit als zum Vergnügen, die Thorheiten der grossen Welt mitmachen wollen. Einem Weibe dieser Klasse bleibt, wenn sie einmal in der Reihe der galanten Weiber gestanden hat, kein Mittel übrig, mit Ehren in jene so zurück zu treten, als ob sie sich nie daraus entfernt hätte. Die Weiber ihres gleichen fallen, mehr aus Neid als aus Gefühl für Ehre, über sie her; und die aus der grossen Welt suchen sie dafür zu demüthigen, daß

sie sich unterstanden hat, ein Leben zu führen, wie sie, und ihnen dadurch Eintrag zu thun. Ein stadtkündiger Fehltritt an solch einem Weibe und ein Hasenstreich an einem Offizier, sind zwey Dinge, von denen sich die Ehre nie wieder erholt. Aber Galanterie in höhern Ständen ist oft nur der Vorbote einer andächtigen Sittenstrenge, die ihre Stelle einnimmt, wenn sie aufhören m u ß, und die Vertrauen und Achtung im Gefolge hat.

238. Oft erschöpft sich die Thätigkeit eines Staatsbeamten bey der Erringung seiner Würde, und für deren Pflichten bleibt ihm keine mehr übrig.

239. Ein bescheidner Mann begründet das Lob, das ihm gebührt, wenn ihn Lobsprüche nicht roth machen, die er verdient.

240. Die Undankbarkeit ist wie eine Münze ohne Stempel, die häufig umläuft, über die sich jedermann beklagt und die jedermann anzubringen sucht.

241. In der feinen Welt leben und feine Welt haben, sind zwey ganz verschiedene Dinge. Diese Verschiedenheit bemerken seichte, eingeschränkte Gesellschafter nicht, die man, aus Ursachen, die nicht in ihnen liegen, darin duldet: eine Verblendung vermöge deren sie sich über Menschen erhaben dünken,

die sich von der feinen Welt zurückziehen, bloß, weil sie mit ihnen nichts zu schaffen haben wollen.

242. Selten geben die Weiber ihre Liebhaber auf, weil sie die Liebe aufgeben wollen: immer geschieht es, um mit einem Andern eine Liebschaft anzufangen. Ein blosser Bruch hätte für sie nichts anziehendes; sie müssen ihn mit Untreu' und Falschheit würzen.

243. Für schwache und boshafte Menschen ist es ein grosses Glück, wenn sich unschuldige Beschäftigungen für sie finden, die den Ausbruch eines fehlerhaften Charakters, wodurch sie sich selbst zuerst schaden würden, verhindern; aber, wenn anerkannt fähige und entschlossene Männer ihre Zeit mit unnützen Dingen verlieren, so machen sie sich einer wahren Ausschweifung schuldig.

244. Die vorzüglichste der natürlichen Gaben, ist der Trieb zu arbeiten, werde er durch Lockungen des Vergnügens oder durch Besorgniß vor Mißbehagen aufgeregt. Thätigkeit ist für den Menschen weit fruchtbarer als das Gut, was er sich dadurch zu verschaffen strebt; und Trägheit ist ein weit grösseres Uibel, als das Mißbehagen, das er so ängstlich zu vermeiden sucht.

245. Man liebe ein Weib, das bloß schön ist, und die Liebe wird bald schwinden. Reize und Anmuth des Körpers dauern nur eine Weile. So lange an diesem noch etwas zu entdecken bleibt, so lange nur werden zärtliche Gefühle bestehen. Aber man lege zu den Schönheiten des Aeussern, zu den Schönheiten, die der Genuß zerstört, Verstand und Witz, und man wird sehen, wie sie sich von Augenblick zu Augenblick vermehren, ausbreiten und beleben; Witz und Verstand sind der Schönheit das, was der Morgenthau den Blumen. Wenn man aber unter Verstand und Reize, seltsame, krause Launen, Eitelkeit, Eifersucht und Eigensinn gestreut findet, so mag man nur immer Geschäften und Pflichten den Rücken zukehren — man wird lebenslang lieben. Denn man liebt und genießt drey Personen in Einer, wenn man eine Geliebte hat, die Schönheit Geist und Querköpfigkeit in sich vereinigt.

246. Es giebt zwey Arten des Stummseyns. Die eine verräth Albernheit, die andere Geist. Tröpfe kennen nur die erstere und halten sich für eben so gut, als kluge Leute, welche die letztre üben.

247. Wenn das Glück uns vergißt und dafür verächtliche und verdienstlose Leute zu hohen Würden her-

hervorzieht, so sollten wir dies mehr für eine Wohlthat, als für eine Beleidigung von seiner Seite halten. Es würde weit demüthigender für uns seyn, wenn bloß solche Leute über uns wären, die es zu seyn verdienten.

248. Das Leben des Menschen ist wie eine Partie Schach, während welcher jede Figur ihren Rang nach ihrer Eigenschaft einnimmt; sobald sie geendigt ist, werden Könige, Damen, Springer und Bauern, ohne Ansehen der Person, in einen Sack gesteckt.

249. Es ist besser, ohne Kunst zu gefallen wissen, als die Kunst zu gefallen verstehen.

250. Glück und Neid verhalten sich zu einander, wie Feuer und Rauch. Wenn das Feuer sich zu heben anfängt, so erscheint es in einer Rauchwolke verhüllt; aber je höher es empor lodert, desto mehr verliert sich der Rauch und er verschwindet endlich ganz.

251. Bey Leuten, die bloß witzig sind, ist es, wenn sie disputiren, keine seltene Erscheinung, daß sie ihre Meinung ändern und wechselseitig nun die annehmen, die sie vorher bestritten.

252. Wer von allen Menschen gelobt und geschätzet seyn will, erweißt eingeschränkten Leuten zu viel, und verständigen zu wenig Ehre.

253. Unverschämtheit ist bei den Weibern das Merkzeichen ihrer Schaam; weil sie zu sehr erröthen müßten, erröthen sie nicht mehr; und wenn zuweilen die Schaam die Keuschheit überlebt, was soll man von der Keuschheit denken, wenn die Schaam verschwunden ist?

254. Widersprechen ist oft eben so viel, als an eine Thür klopfen, um zu erfahren, ob jemand zu Hause ist.

255. Die angenehmen Künste verbannen und nur die beybehalten wollen, die durchaus nützlich sind, heißt die Natur tadeln, die eben so gut Rosen und Jasmin als Früchte hervorbringt.

256. Hochmüthige und eitle Menschen haben Aehnliches mit den Kornähren. Die das Haupt am höchsten hervorrecken, haben am wenigsten darin.

257. Ein Dummkopf der ein Mann von Verstand scheinen will, wählt Mittel dazu, die aus dem Manne von Verstand einen Dummkopf machen würden.

258. Seinen Namen durch prächtige Gebäude auf die Nachwelt bringen wollen, heißt, Maurern Auftrag geben, eine Lebensgeschichte zu schreiben.

259. In der Liebe kennt man sich, weil man sich liebt; in der Freundschaft liebt man sich, weil man sich kennt.

260. Vom Ruf bis zum Ruhm, ist es so weit, als vom grossen Manne bis zum grossen Helden.

261. Gelehrsamkeit gewährt nicht eigentlich Rang und Stand, aber sie vertritt beydes bey Leuten, die beydes nicht haben und verschafft ihnen eine Auszeichnung, deren sich Andre, die auf einer glänzendern Stufe stehen, nicht immer rühmen können. Man rechnet es sich eben so wenig zur Schande, dem Verstande zu huldigen, als der Schönheit, wenn sonst keine Nebenbuhlerschaft in Absicht des Ranges oder der Würde dazwischen kömmt; denn, in diesem Falle, kann auch Verstand und Wissenschaft eine giftige Scheelsucht erwecken. Ist man aber jemand im Range entschieden überlegen, so erkennt man seine Geistesvorzüge mit Gefälligkeit an, und es ist schmeichelhaft, einem Manne von geringerm Range den Preis zuzugestehen, um welchen man mit einem Nebenbuhler anderer Art ringen müßte.

262. Ein wahrer Philosoph würde der seyn, der die Lehren der Philosophie entbehren könnte.

263. In republikanischen wie in despotischen Verfassungen sind die Menschen einander gleich: in der erstern, weil sie Alles, in der letztern, weil sie Nichts gelten.

264. Wenn ein Freund uns beleidigt hat, ohne es zu wollen, so sind wir weniger zu bedauern, als er; hat er es gewollt, so ist er mehr zu bedauern, als wir.

265. Die Obrigkeit ist ein redendes Gesetz, das Gesetz eine stumme Obrigkeit.

266. Man hält sich für klüger, als Die, die man hintergeht, und für besser, als Die, die einen hintergehen.

267. Weit leichter erhält man von dem Stolze mancher Menschen Verzeihung für Beleidigungen, die man ihnen zugefügt hat, als für das Unrecht, das sie einem gethan zu haben fühlen.

268. Das weibliche Geschlecht zerfällt in mehrere Nationen. Da ist die zahme Nation der Weiber aus der grossen Welt; da ist die wilde Nation der Weiber aus den Landstädten; da ist die kaufmännische Nation der untreuen Weiber; da ist die

unge-

ungebändigte Nation der treuen Gattinnen; da ist, endlich, die kriegerische Nation der ränkesüchtigen, und die dünkelvolle Nation der halbgelehrten Weiber.

269. Mürrische Wohlthäter und Gönner, sind wie die finstern Wolken, die den Feldern mit Donner drohen und sie mit Regenströmen befruchten.

270. Unter den moralischen Eigenschaften sind keine von einander so unterschieden, als der Stolz und die Eitelkeit, die man ziemlich oft mit einander verwechselt. Der stolze Mensch hat selbst die allerhöchste Meinung von sich; der eitle möchte sie gern Andern einflößen; Jener meint, man könne ihm Bewunderung nicht versagen; Dieser, will sie lieber erschleichen, als verdienen; Jener will, durch ein hochfahrendes Wesen, Achtung erzwingen; Dieser, stellt dem Beyfalle durch kleinliche Künste nach. So macht der Stolz die Menschen zurückschreckend und die Eitelkeit macht sie lächerlich.

271. Im Unglücke erscheint die Tugend in ihrem hellesten Glanze. Man könnte sagen, daß sie Aehnliches mit den würzreichen Pflanzen habe, die man drückt, um ihnen wohlriechenden Balsam abzugewinnen.

272. Einen politischen Körper kann man wie einen organisirten, lebendigen, dem menschlichen Körper gleichenden, ansehen. Die oberste Gewalt stellt das Haupt vor; die Gesetze und Gewohnheiten sind das Gehirn, der Mittelpunkt der Nerven, und der Sitz der Vernunft, des Willens und der Sinne, deren Organe die Richter und Obrigkeiten bilden. Die Handlung, der Kunstfleiß und der Ackerbau, sind der Mund und Magen, welche die Subsistenz des Ganzen zubereiten. Die öffentlichen Einkünfte sind das Blut, das seine weise Oekonomie, welche die Geschäfte des Herzens versieht, aufnimmt und belebend und ernährend durch den ganzen Körper wieder in Umlauf setzt. Die Staatsbürger bilden den Körper und die Gliedmassen, die der ganzen Maschiene Bewegung. Leben und Thätigkeit mittheilen und die man nirgendwo verwunden kann, ohne daß das Zucken des Schmerzes nicht auch dem Gehirne fühlbar würde.

273. Tröpfe haben den Vortheil über Männer von Verstand, daß diese, weil sie jene für zu unbedeutend halten, nicht genug gegen sie auf ihrer Huth sind.

274. Die Weiber sind Vögel, die täglich zwey- bis dreymal ihre Federn wechseln. Im Hause sind sie Staare, auf Spaziergängen Pfauen, unter vier Augen, Tauben.

275. Wenn man will, daß ein boshafter Mensch seine Zunge ruhen lassen soll, so erzähle man ihm von dem Guten, das Andre thun, oder von dem Bösen, das Er thut.

276. Man hat die Tribunäle mit den Dornbüschen verglichen, in die sich ein Schaaf gegen den Wolf rettet, aus denen es aber nicht heraus kann, ohne einen Theil seiner Wolle im Stiche zu lassen.

277. Uiber den Gang unseres Schicksals sind wir so unwissend, daß uns oft die Erfüllung der reinsten unserer Wünsche in das grösseste Unglück stürzt, und daß wir eben so oft durch Eräugnisse zum Glücke geführt werden, die uns gerechten Kummer erweckten.

278. Die Schauspielerinnen sind am Theater das, was die Mäckler in Geschäften. Diese fangen meist immer mit Nichts an; letztere eben so. Jene haben die Hand in mehr als Einem Geschäft; diese wissen mehr als eine Liebschaft zugleich durchzuführen. Jene danken ihre Verbindung mit Grossen ihrem

Reich-

Reichthum; diese, ihren Reize. Jene opfern ihre Freunde dem Eigennutz auf; diese, ihre Liebhaber. Ein Federzug bringt jenen Tausende von Thalern ein; Diesem eine Nacht, oft mehr. Jene schliessen verfängliche Kontrakte; Diese, vieldeutige. Prunksucht macht Jene zu Verschwendern; Hang zum Vergnügen, Diese. Darin sind beyde verschieden, daß Jene ihr Herz verschliessen, um Schätze zu sammeln, und diese das ihrige weit aufthun, um sich zu bereichern; daß Jene von denen gehaßt werden, die sie arm machten, und Diese von Denen geliebt, die durch sie ihr Vermögen verlieren.

279. Jedermann bestrebt sich, über seinen Stand erhaben zu scheinen; dies ist die Ursache, warum diejenigen Leute, die zu etwas gekommen sind, hochmüthig werden, und warum grosse Herren etwas darein setzen, höflich zu seyn.

280. Gecke würden in ihren Meinungen die unbeständigsten Menschen von der Welt seyn, wenn sie nicht der Meinung, die sie von ihren eigenen Verdiensten haben, so treu blieben.

281. Kanzelredner, die ihre Unterweisungen gerne durch einen glänzenden Vortrag aufschmücken mögen, gleichen Aerzten, die, um einen Schlafsüch-

tigen

tigen zu erwecken, ganze Hände voll Blumen auf ihn werfen wollten.

282. Was die Fabel von dem Basilisk enthält, kann man auf das Laster anwenden: sobald man es erblickt und ihm zuvorkömmt, wird dessen Gift unschädlich.

283. Der Phantast ist ein Mensch mit unordentlicher Einbildungskraft und ohne Geschmack; der Querkopf hat mehr von einem schwankenden Menschen, als vom Sonderling.

284. Ein hübsches Weib ist ihrem Manne das, was ein Haus, das die Gerichte in Beschlag genommen haben, seinem Besitzer ist: ein Anderer hat es von diesem in Pacht, doch hat er noch einigen Antheil an der Miethe. Wird, mit den Jahren, das Haus baufällig, so giebt man es ihm mit allen dazu gehörigen Titeln und Pergamenten zurück.

285. Glänzende Vorzüge führen zum Ruhm; stille Talente zum Glücke. Den Weg, den letzteres führet, kann man mit der Milchstrasse vergleichen: er wird durch ein Gewimmel kleiner, helldunkler Vorzüge gebildet, die keinen Namen haben.

286. Die Weiber der grossen Welt legen ihre Tage zu heitern Nächten und ihre Nächte zu trüben Tagen an.

287. Die Liebe ist der sanfteste und beste Lehrer der Moral. Sie mässigt alle Leidenschaften, diejenigen ausgenommen, die sie einflößt. Sie verbessert Laster und auffallende Angewohnheitem; sie schmilzt das Herz um und bildet das Aeußere; und, sollte man es glauben! sie hält die Eigenliebe im Zaum.

288. Es giebt Leute, die so viel Vergnügen am Widersprechen finden, daß es gleich mißlich ist, ihre Meinung anzunehmen oder zu bestreiten.

289. Der grössete Vortheil, den man aus dem Umgange mit Grossen ziehen kann, ist der, daß man ihn verschmähen lernt.

290. Nie hat man mehr Langeweile, als nach genossenen Lustbarkeiten; und die Langeweile, die uns dringt, Zerstreuungen zu suchen, ist weit eher zu ertragen, als Die auf sie folgt.

291. Ein galantes Weib verfährt mit den Männern, wie ein geschickter Schachspieler mit seinen Bauern. Sie bindet sich nicht so sehr an Einen, daß sie nicht noch ein Auge auf einen andern be-

halten sollte, der ihr grössere Vortheile gewähren könnte.

292. Es giebt Männer von Rang und Würde, die ihrer Erhebung so werth sind, daß wenn irgend etwas uns über ihren höhern Standpunkt mißvergnügt machen könnte, es dies ist: daß wir selbst sie nicht so hoch erhoben haben.

293. Eine Kokette ist eine künstliche Maschine, welche lebt, weiß und roth gemahlt, mit Muscheln, Bändern und Diamanten bedeckt und in ein Pfahlwerk von Fischbein gezwängt ist, das ihr, der Natur zum Trotz, eine schlanke Taille macht. Dies Automat hat sprechende Augen und einen Mund, der sich nur aufthut, um kleine, glänzende Zähne von Elfenbein sehen zu lassen, die des Morgens hineingesetzt und des Abends wieder auf die Toilette gelegt werden. Wenn das doppelt- und dreyfache Haargebäude ihres Kopfes und das hohe Stelzenwerk ihrer Füsse abgenommen ist, so erscheint sie die Nacht um ein Viertel kleiner, als am Tage.

294. Man kann seine Verdienste bey Hofe haben und anderswo ein Tropf seyn, so wie man bey Hofe ein Tropf seyn und anderswo seyne Verdienste haben kann.

295. Die reinste Geburt, das entscheidendste Verdienst, die unwandelbarste Tugend, fallen nur dann glänzend ins Auge, wenn das Glück seine Strahlen auf diese Vorzüge wirft. Sie sind wie die schönfarbigsten Blumen auf der Flur, die bey der Nacht unscheinbar sind und deren Farben-Pracht nur die Sonne herausheben kann.

296. Es giebt Weiber, die, um aufs neue in Ruf zu kommen, kein anderes Hülfsmittel haben, als sich um ihren Ruf zu bringen.

297. Ein Mann von Verstand ist darum unter Tröpfen stumm, warum ein Mann von Vermögen Bettlern eine Gabe versagt: er hat keine Münze.

298. Eine Kokette sieht es lieber, wenn man an ihrer Tugend, als an der Gewalt ihrer Reize zweifelt; und ein Hoffmann sieht es lieber, wenn man an seiner Aufrichtigkeit, als an seinen Einflusse zweifelt.

299. Streben nach Ruhm bezeichnet den grossen Helden, Verschmähung des Ruhms den grossen Mann.

300. Der Wunsch, den Weibern zu gefallen, der uns zu grossen Unternehmungen, die uns ihre Liebe verschaffen sollen, stark macht, bewegt sie nicht

immer zu ganz kleinen, um sich unsere Liebe zu erhalten.

301. Das Glück hat den Eigensinn solcher Weiber, die aus Stolz gegen die Anträge der feurigsten Liebhaber taub bleiben.

302. Ausser derjenigen Aufmerksamkeit und Geduld, welche Angelegenheiten des Staats und der Justiz von einem Minister und einer Magistratsperson verlangen, müssen sie noch Die üben, welche sie dem Menschen schuldig sind und welche ihnen Höflichkeit oder Güte des Herzens vorschreibt. Wenn man den Mann angehört hat, um seine Sache zu fassen, so muß man ihn auch anhören, um ihn zu beruhigen; wenn man für sich gehört hat, muß man auch für den hören der redet. Man hat nicht mehr nöthig ihn anzuhören, aber ihm ist es nöthig, noch etwas zu sagen.

303. Mit unsern Urtheilen ist es, wie mit unsern Uhren: keine geht mit der andern gleich, aber jeder verläßt sich vorzugsweise auf die seinige.

304. Die Schöngeister haben gewöhnlich mehr Eigendünkel, als die Gelehrten. Man kann eher die Gränzen seines Wissens, als seines Witzes scharf angeben. Aber die Gelehrten sind prahlsüchtiger und

stolzer, als die Schöngeister. Der grosse Hause hat mehr Achtung für sie. Er hält sich nicht für ihres Gleichen, nicht einmal für ihren Richter.

305. Der Verstand mancher Menschen ist wie eine Blendlaterne, die nur dem nützt, der sie trägt und nur seinen Weg erleuchtet.

306. Ein Mann, der sich über einen Fluß will setzen lassen, wird von einem Gewimmel von Schiffern bestürmt. Jeder ist geschäftig um ihn her, jeder will ihm seine Dienste aufdringen. Alles scheint man seinetwegen im Stiche zu lassen, Alles scheint bloß für ihm in Bewegung zu seyn. Eben dieser Mann, sobald er nach dem andern Ufer hinüber ist, veranlaßt kein Getümel mehr, niemand bekümmert sich um ihn, man läßt ihn allein gehen. So ist es mit einem Minister, wenn er seine Stelle antritt und wenn er sie verliert.

307. Die Fehler grosser Männer muß man, wie die guten Thaten der Narren, für Nichts rechnen.

308. Leute, die durch einen Schlag des Schicksals um das Ihrige gekommen sind, werden gewöhnlich von jedermann beklagt, weil dies ein der ganzen Menschheit eignes, Unglück ist, das jedermann tref-

fen

sen kann; aber Leute, die durch unüberlegte Verschwendung in Elend gerathen, erwecken mehr Verachtung als Mitleid, weil sie die Folgen von der Thorheit eines Einzelnen fühlen, die niemand, wenn er seiner Eigenliebe glaubt, sich würde haben zu Schulden kommen lassen.

309. Guten Rath ertheilen, heißt oft nichts weiter, als sich das Vorrecht anmassen, Sottisen zu sagen, damit Andre keine machen sollen.

310. Es ist eine grosse Kunst, in vertrautern Verhältnissen, Menschen so zu leiten, daß ihre Eigenliebe der Hebel ihrer Gesinnungen und Handlungen bleibt. Wenn man versteht, sie zu rechter Zeit zu suchen und ihnen Talente an sich bemerkbar zu machen, die ungenutzt in ihnen lagen, so wissen sie uns für die innerliche Freude Dank, die ihnen neu entdeckte Verdienste erwecken, und sie können uns um so weniger entbehren, da sie uns brauchen, um ihrer Freude an sich selbst Nahrung zu verschaffen.

311. Es giebt Leute, übrigens von Verstand, deren äusseres Wesen, so wie ihr Ausdruck, steif, ängstlich und schwerfällig ist. Eine Dame sagte von solch einem Manne: **Ich möchte ihn quetschen, damit er Saft gäbe!**

312. Die moralischen Tugenden sind nichts, als Mittel, um die Natur froh, und den Frohsinn natürlich, zu erhalten.

313. Die Tugenden glücklicher Menschen sind gefällig und ungezwungen; die Tugenden unglücklicher, zurückstossend und ängstlich. Der Glückliche darf sich nur seinen Tugenden überlassen, aber der Unglückliche muß sich den seinigen aufopfern.

314. Der Mann von Verstand fühlt sich sehr ungeschickt, Dummköpfe zu unterhalten, die das Salz seiner Unterhaltung nicht fühlen. Er wird ihnen bloß einen Stoß geben, daß sie ihn unterhalten müssen. Er ist nicht unterhaltend, und ihm macht man Langeweile.

315. Rednerische Blumen in geistlichen und andern ernsthaften Vorträgen, sind wie die blauen und rothen Blumen auf einem Kornfelde; sie ergötzen Den, der es besucht, um spatzieren zu gehen, aber sie sind Dem schädlich, der davon ärndten will.

316. Wenn es einem in Gesellschaften gefallen soll, muß man heiter und artig seyn; aber, um dies zu seyn, muß es einem auch in Gesellschaften gefallen.

317. Pythagoras sagt: Das Gewimmel der Welt hat Aehnliches mit dem Gewimmel der olympischen Spiele. Einige halten Buden (Hütten) und denken nur auf Gewinn; Andre bezahlen mit ihren Personen, um Ruhm einzuärndten; noch andere begnügen sich den Spielen bloß zuzusehen, und diese sind nicht die schlimsten.

318. Um fruchtbar zu handeln, darf man nicht immer erst bedächtlich überlegen; und zuweilen gebietet selbst die Vernunft, Hand ans Werk zu legen, ohne auf sie zu warten.

319. Die Menschen sind wie die Vögel, die sich immer wieder in denselben Netzen fangen lassen, worin schon tausende ihrer Art gefangen worden sind. Alle Menschen, ohne Unterschied, treten als Schüler in das thätige Leben; und die dummen Streiche des Vaters machen den Sohn nicht klüger.

320. Schaamröthe ist die Blüthe der Keuschheit, wenn diese als Instinkt wirkt; wird aber diese eine Tugend, so verwelkt jene.

321. Man hat bemerkt, daß diejenigen Weiber am leichtesten zu erobern sind, die sich in ein Verständniß einlassen, mit dem Wahn als ob sie nie verführt werden könnten. Vielleicht sind sie so schwach,

als Andere, vielleicht haben sie die Gefahr nicht vorhergesehen: genug, sie sind hülflos, sobald sie eintritt.

322. Hat man das Herz eines tugendhaften Weibes überschlichen, und ist sie einmal geständig, daß sie es dahin gegeben hat, so hat man Alles über sie gewonnen. Die Geradheit ihres Gemüths paßt nicht für das künstliche Benehmen der Koketten und für die Schaugetragene Zurückhaltung, welche den Angriff auf seine Spröde so schwürig macht. Ihr Widerstand war ernstlich gemeint, also ergiebt sie sich auch im Ernste; und sie giebt sich überwunden, weil sie nicht länger mehr widerstehen kann. Die verächtlichsten Koketten, halten sich oft am längsten, und die Heucheley zeigt oft mehr Bedenklichkeiten, als die Tugend selbst.

323. Wer da glaubt, daß ein Mensch jeder einmal kund gegebenen Gesinnung bis an sein Ende treu bleiben könne, der mag auch glauben, daß das Gesicht eines Menschen, der sich hat mahlen lassen, sich nie verändern werde.

324. Man bemerkt an den Menschen, die man gesetzte und gründliche nennt, entweder eine Gravität die lästig, oder eine Steifigkeit, die langwei-

lig wird; ihr kalter Verstand selbst, der uns einmal in Geschäften nützlich gewesen seyn kann, dringt sich uns nun auch bey allen unsern Freuden auf.

325. Die Weiber sollten es schmeichelhafter für sich finden, Achtung als Begierden einzuflössen; und vielleicht gewönnen sie dabey. Man würde ihnen freylich nicht so früh von Liebe vorschwatzen, aber die, welche sie wirklich erweckten, würde mehr Genuß und längere Dauer gewähren. Dann würden sie die Meinung fassen, daß sie sich nie ergeben müßten und würden in der That Widerstand leisten, statt daß sie, bey der Uiberzeugung, es sey unmöglich sich zu vertheidigen, in dem Augenblicke, wo man sie angreift, dieses Vorurtheils wegen, unterliegen.

326. Es begegnet einem oft genug, daß man auf die Wahrheit stößt; das Unglück ist nur, daß man nicht immer weiß, man habe sie gefunden. Die Philosophie hat Aehnliches mit den Blinde-Kuh-Spiel. Dem Einen werden die Augen verbunden und er tappt nach den Andern umher. Hast er Einen, so muß er dessen Namen nennen. Nennt er einen Unrechten, so muß er Jenen loslassen und von neuem anfangen. So geht es auch mit der Wahrheit. Die Philosophen, wenn ihnen auch die Augen verbunden

sind, erhaschen sie wohl zuweilen, aber sie können ihr nicht beweisen, daß sie es ist, und in demselben Nu entwischt sie ihnen.

Künste und Wissenschaften können allein schon einer Regierung Glanz geben. Sie verbreiten die Sprache einer Nation vielleicht weiter, als Eroberungen. Sie verschaffen ihr die Herrschaft des Geistes und des Kunstfleißes, die eben so viel Ruhm als Nutzen bringt; sie ziehen eine Menge von Fremden in ihre Mitte, deren Neugier sie bereichert, die ihre Sitten und Grundsätze annehmen und mit ihr gemeinschaftliche Sache machen. Eine Nation, die über andere eine gewisse Uiberlegenheit in den Wissenschaften behauptete, würde bald finden, daß dieser Ruhm nicht unfruchtbar sey und daß sie daraus eben so sichern Gewinn ziehen könnte, als aus einer kostbaren und unentbehrlichen Waare, womit sie einen Alleinhandel triebe.

328. Je schwerer die Menschen daran gehen, das Joch der Vorurtheile abzuwerfen, desto geneigter sind sie, haben sie sich einmal in Einem Punkt davon los gemacht, Allen übrigen zu entsagen: denn sie scheuen die Mühe, zu untersuchen, noch mehr, als den Entschluß, ihre Meinungen zu ändern; und

haben

haben sie sich einmal überwunden, anzuerkennen, daß sie irrten, so ergreifen und betrachten sie eine neue Art zu denken, als eine Belohnung für ihren Muth und ihre Arbeit.

329. Es giebt Weiber, die, in Ermanglung aller weiblichen Vorzüge, thörigt genug sind, die auffallendsten Eigenheiten des Geschlechts anzunehmen, dem sie gern nachahmen möchten; die, ohne nach der Kraft und Festigkeit desselben zu streben, sich bloß dessen Zudringlichkeit und Zügellosigkeit eigen machen; und die, bloß ihrer ungezügelten Einbildungskraft dahin gegeben, in einem männlichen Wesen eine Ehre setzen, weil sie des Namens eines achtungswerthen Weibes unwürdig sind, da sie sich über Schaamhaftigkeit, Wohlstand und zarte Empfindungen hinweg gesetzt haben, die das unterscheidende Merkmal ihres Wesens seyn sollen.

330. Die Wahrheiten sind von der Hand der Gottheit in einem dunkeln und unwegsamen Walde da und dort ausgestreut. Eine Heersstrasse führt vor diesem Walde vorbey und eine Menge von Reisenden wimmelt auf derselben. Unter ihnen finden sich Neugierige, die das dichte Dickigt selbst nur desto mehr reizt, vorzudringen. Sie treten hinein; aber bald

verwickeln sie sich in den Wurzelschlingen, reissen sich an den Dornen und, durch die ersten Schritte zurückgeschreckt, geben sie ihren ersten Vorsatz auf und eilen wieder nach der Heerstrasse. Andre aber in kleiner Anzahl, die nicht eine planlose Neugier, sondern ein feuriges und anhaltendes Streben nach Ruhm in den Wald treibt, dringen über Brüche und durch Hecken tiefer hinein und durchstreifen ihn so lange, bis sie eine mehr oder minder wichtige Wahrheit entdecken. Ist diese Entdeckung gemacht, so kehren sie um, bahnen von dieser Wahrheit an bis zur Heerstrasse einen Weg; und dann sieht jeder Reisende sie im Vorbeygehn, weil Jeder Augen für sie hat und weil es, um sie zu entdecken, ihm nur am lebhaften Willen, sie zu suchen, und an der nöthigen Geduld, sie aufzufinden mangelte.

331. Je mehr Verstand man hat, desto weniger ist man mit dem Antheil, den man davon hat, zufrieden. Freylich hält man die Untersuchungen, die man über sich selbst anstellt, sehr geheim. Es ist ein Gericht, das gleichsam bey verschlossenen Thüren gehegt wird, und es würde einem sehr unangenehm seyn, wenn sie darin gefällte, strenge Sentenzen von der Welt bestätigt würde.

332. Die Ehrbegierde hat das eigne, daß sie wenn sie in den Schranken der Mässigung bleibt, ein achtungswerther Trieb und Frucht und Beweis von Seelen-Adel ist; daß sie aber, wenn sie unbezähmt erscheint, zum abscheuwürdigsten und zerstörendsten Laster wird. Als solches ist sie in der That das einzige, dem nichts heilig bleibt: Blut nicht, Freundschaft und Pflicht nicht. Der Geitzige thut zuweilen etwas für seinen Freund; der Liebhaber opfert ihm zuweilen seine Geliebte auf; aber der Ehrsüchtige Alles dem Gegenstande, den er sich verschaffen will, oder den er besitzt. Daher kömmt es, daß unter allen Uibeln, die dem Menschen seine Leidenschaften zuziehn, diejenigen das Mitleid des Weisen am wenigsten erregen, die als Folgen der Ehrsucht auf ihn fallen.

333. Es kann nur zwey Gattungen von Geistern geben, die mit ihrem Urtheil über sich selbst zufrieden sind: das vollkommenste Genie, deren es nicht giebt, und die vollkommenste Narrheit, die wohl häufig vorkömmt. Die Ohnmacht der letztern, einzusehen, was ihr fehlt, ersetzt das, was ihr wirklich fehlt; und daher kömmt es, daß bey der Ver-

spen-

spendung des Glücks die Narren nicht am schlechtesten bedacht worden sind.

334. Wenn abgeschmackte Meinungen einmal eingewurzelt sind, so ist man zuweilen gezwungen, andere Irrthümer an ihre Stelle zu schieben, um die Menschen davon abzulenken. Dieser Nothbehelf ist oft darum wirksam, weil der menschliche Geist so schwankend und eitel ist, daß er immer einer Hauptmeinung bedarf, an die er sich halten kann. Er ist wie ein Kind, dem man ein Spielzeug in die Hand geben muß, damit es ein Messer oder eine Gabel fahren läßt. Bekömmt es mit der Zeit Verstand, so wirft es das Spielzeug von selbst weg.

335. Wie viel schöne Weiber würden erobernd seyn, wenn sie zu vergessen wüßten, daß die Schönheit ein Mittel ist, Eroberungen zu machen.

336. Nichts entstellt manche Hofleute so sehr, als die Gegenwart des Fürsten. Kaum erkennt man sie wieder. Ihre Züge sind verzehrt und ihre Haltung ist sklavisch geworden. Die Heimtückischen und Stolzen unter ihnen, zeigen sich am meisten verändert, denn sie verlieren am meisten von ihrem Wesen; die Redlichen und Bescheidnen bleiben sich mehr gleich, weil sie nichts an sich zu verändern brauchen.

337. Der Genuß, den das Herz gewähret, ist nicht von der Art, daß man lange darnach strebt, und er hört auf, angenehm zu seyn, wenn er sich nicht ungesucht darbietet; auch erlischt das Feuer bald, womit man ihn ergreift; die Seele ist in demselben Augenblicke gesättigt, wo sie an zu schwälgen fängt, und sie flattert sodann zu einem neuen Gegenstande, dessen sie eben so bald überdrüssig wird. Der Verstand hingegen, kann nur durch anhaltende Arbeit zu Dem gelangen, was er sucht, aber eben darum will er auch des Gefundnen eben so lange geniessen, als er es gesucht hat.

338. Der ist ein wahrer Philosoph, der Andern so willig verzeihet, als ob er selbst täglich fehlte, der sich aber vor Fehlern so sorgfältig hütet, als ob er niemand etwas verziehe.

339. Die wahre Philoophie hat das Eigne, daß sie keine Schranke mit Gewalt durchbricht, sondern daß sie entweder so lange wartet, bis sich die Schranken vor ihr öffnen, oder, daß sie umkehrt, wenn sie sich nicht aufthun.

340. Jungen Leuten ist das Leben wie eine neue Bekanntschaft, die ihnen gefällt, die ihnen Freude macht, an der sie aber nicht hangen und von der

sie

sie sich ohne Mühe los machen. Je höher wir aber im Alter steigen, desto mehr wird das Leben für uns ein alter Freund. Seine Gesellschaft ist ernsthaft, sein Geist hat nichts unterhaltendes, seine Fehler und seine Kränkeleyen sind uns lästig, aber er bleibt uns lieb und sein Verlust erweckt uns Bedauren und Schmerz.

341. Die Rolle eines Gelehrten ist, nach der Rolle eines Geistlichen, in der Gesellschaft am schwierigsten durchzuführen. Dieser geht beständig zwischen Heucheley und Aergerniß, Jener, zwischen Aufgeblasenheit und Kriecherey, in der Mitte.

342. In der Jugend ist der Mensch über seinen eigenen Werth unbesorgt und er begnügt sich mit dem Wunsche, daß seine Voreltern klüger gewesen seyn möchten; im dreyßigsten Jahre fängt er an zu ahnden, daß er selbst ein Thor war; im vierzigsten Jahre, weiß er dies gewiß, und nun schickt er sich an, sich zu ändern; im funfzigsten macht er sich Vorwürfe, daß er damit gezaudert hat und entschließt sich, seine guten Vorsätze auszuführen; im sechzigsten erneuert er, unter Zittern, seinen Entschluß; und endlich stirbt er, mit dem Wunsche daß seine Kinder klüger seyn möchten, als er.

343. Die Gelahrtheit verschaft allen Zweigen der Litteratur Nahrung und Leben, von der Schöngeisterey an, bis zur Philosophie; und man muß sie aus eben den Gründen ermuntern, aus welchen man in einem wohleingerichteten Staate die Landbauer ermuntert.

344. Einen Witzling durch Gründe überzeugen, ist eben so undankbare Arbeit, als ein Echo durch verstärktes Rufen zum Schweigen bringen wollen. Beyde werden immer das letzte Wort behalten.

345. Man kann die Metaphysik als ein grosses Land betrachten, wovon ein kleiner Theil fruchtbar und wohlgekannt ist; aber dieser gränzt auf beyden Seiten an unübersehliche Steppen, auf welchen man bloß hier und da einzelne, schlechte Herbergen findet, die über den einzustürzen drohen, der sich hinein verirrt hat.

346. Das Unglück hat das Eigne, daß es zur Philosophie zurück führt, so wie ein Spieler, der Alles verloren hat, sein Mädchen wieder aufsucht.

347. Mit dem Glück ist es, wie mit dem goldnen Vogel im Märchen, den die Feen der Prinzessin zuschickten. Der Vogel läßt sich auf dreyßig Schritt von ihr nieder; sie will ihm greifen und nä-

hert

hert sich ihm behutsam; sie will ihn haschen und er flattert dreyßig Schritt weiter; sie schleicht wieder näher und bringt Monate zu, ihn zu fangen. Sie ist glücklich während dieser Zeit. Hätte sich der Vogel gleich haschen lassen, so hätte ihn die Prinzessin in den Käfig gesteckt, und in acht Tagen wäre er vergessen gewesen.

348. In Werken der Dichtkunst muß man bald zur Einbildungskraft, bald zum Herzen, bald zum Verstande, aber beständig für das Ohr, sprechen. Verse sind eine Art von Gesang, von welchem das Ohr so unnachläßlich Wohllaut fodert, daß der Verstand selbst zuweilen gedrungen ist, ihm kleine Opfer zu bringen.

349. Ein guter Fürst muß seyn, wie man die Statue des Apollo bildet: ein Schwert in der einen Hand, eine Leyer in der andern; er muß Kraft zeigen, um seinen Nachbarn Ehrfurcht einzuflößen, und Güte um die Liebe seiner Unterthanen zu gewinnen.

350. Die Weiber können keine auszeichnende Rolle ohne Gefahr spielen. Sind sie galant so verachtet man sie. Sind sie intrigant, so fürchtet man sie. Wollen sie gelehrt thun, oder den schönen Geist machen, und schreiben sie ein schlechtes Buch, so

pfeift

pfeift man sie aus; schreiben sie ein gutes, so sagt man, es sey nicht von ihnen, und nichts bleibt ihnen übrig, als die Lächerlichkeit, sich für Verfasserin desselben ausgegeben zu haben.

351. Eine der grössesten Schwürigkeiten bey der Kunst zu schreiben und besonders zu übersetzen, ist die, zu wissen, wie weit man Nachdruck dem Adel, Korrektheit der Leichtigkeit, und strenge Angemessenheit der Worte des Mechanismus des Styls aufopfern kann. Der Verstand ist ein strenger Richter, den man fürchten, das Ohr ein eitler, den man schonen muß.

352. Unter den Menschen muß man gewissermassen so leben, wie eine Armee in Feindes Lande. Sie lagert sich überall, wo sie hinkömmt, aber sie stellt Schildwachen aus und ist immer fertig sich zu wehren.

353. Einer der wichtigsten aber auch der schwersten Punkte in der Erziehung ist der, daß man Kindern einzuprägen versteht, bis zu welchem Grade sie auf das Urtheil der Welt achten oder nicht achten sollen. Zuviel Gleichgültigkeit dagegen, kann sie zu Böswichten, zuviel ängstliche Achtung dafür, zu schwachen Menschen machen.

354. Egoismus sollte um so weniger erlaubt seyn, da sich jetzt fast Jeder ohne Rückhalt egoistisch zeigt.

355. Die Natur ist mit der Krankheit handgemein geworden. Ein blinder (es ist der Arzt) kömmt, mit einem Stock in der Hand, um Frieden zu gebieten. Erst sucht er sie mit einander auszusöhnen, gelingt ihm dieß aber nicht, so schlägt er blind dazwischen. Trift er die Krankheit, so schlägt er die Krankheit todt; trift er die Natur, so schlägt er die Natur todt.

356. Die Anarchie, die politische Staaten zerstört, erhält und befestigt den gelehrten Freystaat. Es ist wahr, man duldet Magistrate in demselben, aber Könige mag man nicht.

357. Es giebt sehr viele Menschen, die nicht eher gewisse, noch nicht allgemein gangbare, philosophische Meinungen annehmen, als bis diese die Mehrheit der Stimmen für sich haben; dann erst finden sie Eingang bey ihnen, aber bloß als nachgebetet.

358. So lange ein Weib jung ist, macht es ihr mehr Vergnügen Liebe einzuflössen, als sich selbst zu verlieben. Was ihr Zärtlichkeit heißt, ist sehr

oft nichts weiter, als ein schneller verliebter Anfall, dem sie früher erliegt, als der Liebe selbst, der ihr eine Weile Freude macht, der aber vorüber geht, ohne daß sie es merkt oder bedauert. In ihren Augen ist es ein geringeres Verdienst, Einen Liebhaber auf immer sich zu erhalten, als mehrere auf einmal zu fesseln. Sie irrt ohne Stätigkeit von Einem zum Andern, ist ewig das Spiel augenblicklicher Laune, und denkt nicht sowohl an den Mann, der sie besitzt, als an Den, von dem sie wünscht, daß er sie besitzen möchte. Immer wartet sie auf Genuß und genießt nie. Sie nimmt sich einen Liebhaber, nicht weil sie ihm liebenswürdig findet, sondern, weil sie zeigen will, daß sie liebenswürdig ist. Oft kennt sie Den, den sie aufgiebt, so wenig als Den, den sie nach ihm wählt. Vielleicht hätte sie Jenen geliebt, wenn sie ihm länger hätte behalten können; aber, ist es ihre Schuld, wenn sie untreu wird? Ein hübsches Weib hängt mehr von den Umständen als von ihrem Willen ab; und zum Unglück giebt es jener so viele, so unerwartete, so dringende, daß es kein Wunder ist, wenn sie nach mehreren Liebschaften weder die Liebe, noch ihr Herz kennen gelernt hat.

Kömmt

Kömmt sie in die Jahre, wo die Blüthe ihrer Reize fällt, wo die Männer gleichgültig gegen sie werden und ihre Kälte ihr ankündigt, daß sie ihnen bald ganz unschmackhaft werden wird: so sucht sie dem verlassenen Zustande, der sie erwartet, zuvor zu kommen. Sonst war sie sicher, daß sie beym Wechsel ihrer Liebhaber nur ihre Freuden wechselte, jetzt ist sie sehr froh, wenn sie sich den Einzigen erhalten kann, den sie hat. Die Mühe, die ihr eine Eroberung gekostet hat, macht diese ihr werth. Untreue würde ihr einen Verlust zuziehen, deßhalb ist sie treu, und so gewöhnt sich ihr Herz allmählich daran, etwas zu fühlen. Da der Wohlstand sie zwing eine Lebensart aufzugeben, die nur Zerstreuung un Verkehrtheit für sie zur Folge hatte, so muß sie um nicht lebendig-todt zu seyn, die Liebe zu ihrem Hauptgenuß machen; bey ihrer vorigen Lebensweise war diese nur eine flüchtige, von tausend andern unterbrochene, Beschäftigung, jetzt wird sie ihre einzige Erholung und Freude. Sie hält sich mit Leidenschaft an sie, und, was man für die letzte verliebte Anwandlung eines Weibes hält, ist sehr oft ihre erste Liebe.

Bayerische Staatsbibliothek München

H. He...

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

La Rochefoucauld, François <<de>>,

358. Bruchstücke aus der Menschenkunde und Lebensphilosophie Eine Nachlese zu de la Rochefoucault's unsterblichem Werke

Grätz 1793

Ph.pr. 1401 s
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10042465-7
VD18 15344959